

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Romeo und Julie

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845471

Erster Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Pallast.

Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz, Guldenstern.

König. Ihr könnt also durch keine Unterredung von ihm herausbringen, warum er so unruhig ist, und seine besten, ruhigsten Tage durch diesen stürmischen und gefährlichen Wahnsinn unterbricht?

Rosenkranz. Er gesteht, daß er sich ganz verwirrt fühlt; aber was die Ursache ist, will er durchaus nicht sagen.

Guldenstern. Auch giebt er uns gar keine Gelegenheit, ihn auszuforschen, sondern er entfernt sich von uns mit schlauem Wahnsinn, wenn wir ihn gern zum Geständniß seines wahren Zustandes bringen wollen.

Königin. Nahm er euch freundlich auf?

Rosenkranz. Mit vieler Höflichkeit.

Guldenstern. Aber doch mit einer gezwungenen Art.

Rosenkranz. Mit Fragen war er sehr freigebig; aber sehr karg, wenn er auf die unstrigen antworten sollte.

Königin. Schlugt ihr ihm keinen Zeitvertreib vor?

Rosentkranz. Es traf sich eben, gnädigste Königin, daß wir unterwegs eine Gesellschaft von Schauspielern fanden; davon sagten wir ihm, und es schien, als wenn er eine Art von Freude darüber hätte, davon zu hören. Sie sind igt am Hofe, und haben, glaub' ich, schon Befehl, diesen Abend vor ihm zu spielen.

Polonius. Ganz gewiß; und er läßt Eure Majestäten durch mich ersuchen, das Schauspiel mit anzusehen.

König. Von Herzen gern; ich höre mit Freuden, daß er dazu aufgelegt ist. Erhaltet ihn bey dieser Laune, meine lieben Freunde, und macht, daß er immer mehr Geschmack an dergleichen Lustbarkeiten finde.

Rosentkranz. Das wollen wir thun, mein König.
(Sie gehn ab.)

König. Liebste Gertrud, verlaß uns auch. Wir haben Hamlet insgeheim hieher bestellt, um Ophelia, wie von ungefähr, hier anzutreffen. Ihr Vater und ich, als erlaubte Kundschafter, wollen uns so stellen, daß wir ungesehn alles sehen können, was zwischen ihnen vorfällt, um aus seinem Betragen zu urtheilen, ob es die Qual seiner Liebe sey, oder nicht, die ihn so beunruhigt.

Königin. Ich gehorche Euch; und wünsche sehr, Ophelia, daß Eure Reize die glückliche Ursache von Hamlet's Verrückung seyn mögen. Denn da würd' ich hoffen, daß Eure Tugenden ihn, zu

eurer beyder Ehre, wieder auf den rechten Weg bringen würden.

Ophelia. Daß wünsch' ich, meine Königin.

(Die Königin geht ab.)

Polonius. Ophelia, geh hier auf und ab — Wenns Euch beliebt, gnädigster König, so wollen wir uns hier verbergen — (Zu Ophelia) Lies in diesem Buche; der Schein dieser Beschäftigung wird ein guter Vorwand deiner Einsamkeit seyn. Es ist nur gar zu oft unser Fehler, gar zu oft geschieht es, daß wir mit andächtigem Gesicht und frommer Gebehrde den Teufel selbst überzuckern.

König. (für sich) Das ist allzu wahr! — Welch einen scharfen Hieb giebt diese Rede meinem Gewissen! Die Wange einer Zuhlerin, mit übertünchender Kunst schön gemacht, ist, mit der Schminke verglichen, nicht häßlicher, als meine That gegen meine äußerst geschminkten Worte — O! der schweren Bürde!

Polonius. Ich hör' ihn kommen; laß uns auf die Seite gehn, mein König.

(Alle, außer Ophelia, gehn ab. Hamlet kömmt.)

Hamlet. Seyn, oder nicht seyn? Das ist die Frage! Ob es edelmüthiger ist, sich den Schleudern und Pfeilen des zürnenden Schicksals bloß zu stellen, oder gegen ein ganzes Meer von Unruhen die Waffen zu ergreifen, ihnen Widerstand zu thun, und sie so zu endigen? — Sterben — schlafen — nichts weiter? — und, durch einen Schlummer der Her-

(Zwölfter Band.)

Q

zensangst, der tausendfachen Qualen der Natur los werden, die des Fleisches Erbtheil sind — das ist eine Vollendung, der brünstigsten Wünsche werth! Sterben — schlafen — Schlafen! vielleicht auch träumen — Ja, daran stößt sich! Denn was in jenem Schlafe des Todes, wenn wir dieses sterblichen Getümmels entledigt sind, für Träume kommen können, das verdient Erwägung! Das ist die Rücksicht, die den Leiden ein so langes Leben schafft! — Denn wer ertrüge sonst die Geißel und die Schmähungen der Welt, des Unterdrückers Unrecht, des Stolzen Schmach, die Qual verschmähter Liebe, die Zögerungen der Geseze, den Uebermuth der Grossen, und die Verhöhnung des leidenden Verdienstes von Unwürdigen, da er sich mit einem bloßen Dolch in Freiheit setzen könnte? Wer würde Bürden tragen, und unter der Last eines mühseligen Lebens schwitzen und ächzen, wenn nicht die Furcht vor etwas nach dem Tode, vor dem unbekannten Lande, aus dessen Bezirk kein Reisender zurückkehrt, unsern Entschluß wankend machte, und uns riethe, lieber die Uebel zu dulden, die wir kennen, als zu andern hin zu fliehen, die uns noch unbekannt sind? Und so macht das Gewissen uns alle feigherzig; so verbleicht die frische Farbe der Entschlossenheit durch den blassen Anstrich der Ueberlegung, und grosse, wichtige Unternehmungen werden durch diese Rücksicht in ihrem Laufe gehemmt, und verlieren den Namen einer That! *) — (Er wird Ophelia gewahr)

*) Von diesem berühmten Monolog eines Mannes, der

Aber stille! — Die schöne Ophelia? — O! Schöne, gedenk' in deinem Gebet aller meiner Sünden!

von kämpfenden Leidenschaften beunruhigt, und dabey von seinen grossen Entwürfen ganz voll ist, das daher mehr Zusammenhang in des Redenden Seele, als auf seiner Zunge hat, will ich den eigentlichen Gang zu entdecken, und zu zeigen suchen, wie Ein Gedanke den andern hervorbringt — Hamlet fühlte sich auf die schrecklichste und grausamste Art beleidigt, und sah anders keine Mittel, sich zu helfen, als solche, die ihn der äussersten Gefahr aussetzten; er denkt daher so über seine Lage nach: „Ich unter diesen Drangsalen des Unglücks irgend was vernünftiges beschliessen kann, muß ich erst nothwendig ausmachen, ob wir, nach unserm izzigen Zustande, seyn oder nicht seyn werden. Dieß ist die Frage, deren Beantwortung es entscheiden wird, ob es edler, und der Würde der Vernunft gemässer ist, die Kränkungen des Schicksals gelassen zu ertragen, oder sich gegen sie zu bewaffnen, und ihnen durch Gegenwehr ein Ende zu machen, wenn gleich vielleicht mit Verlust des Lebens. Wenn sterben nichts weiter wäre, als schlafen, und durch einen Schlaf das Elend unsrer Natur endigen, so wäre solch ein Schlaf inbrünstig zu wünschen; wenn aber im Tode schlafen, träumen heisst, wenn wir dabey unsre Empfindungskraft noch behalten, so müssen wir erst noch überlegen, was uns in diesem Todeschlaf für Träume bevorstehn. Diese Ueberlegung macht, daß man das Ungemach so lange erträgt; denn wer ertrüge sonst die Plagen des Lebens, denen man durch einen blossen Doldh ein Ende machen könnte, fürchtete man sich nicht vor etwas in der unbekannten Zukunft? Diese Furcht giebt dem Gewissen so viel Nachdruck, welches die Seele

Ophelia. Mein gnädigster Prinz, wie habt Ihr Euch seit so vielen Tagen befunden?

Hamlet. Ich dank Euch sehr; recht wohl.

Ophelia. Ich habe noch einige Andenken von Euch, mein Prinz, die ich Euch schon lange gern zurückgegeben hätte; ich bitt' Euch, nehmt sie wieder.

Hamlet. Ich? — Ich hab' Euch nie etwas gegeben.

Ophelia. Ihr wißt sehr gut, Prinz, daß Ihr es gethan habt, und daß Ihr mir außer ihnen so süße, liebliche Worte gabt, wodurch die Sachen einen noch größern Werth erhielten. Da dieser Wohlgeruch sich icht verlohren hat, so nehmt sie wieder; denn für edle Gemüther werden reiche Geschenke arm, wenn ihre Geber minder höflich werden — Da, mein Prinz.

Hamlet. Ha! ha! seyd Ihr tugendhaft?

Ophelia. Gnädiger Herr —

Hamlet. Seyd Ihr schön?

Ophelia. Was sollen diese Fragen?

Hamlet. Wenn Ihr tugendhaft und schön seyd, so solltet Ihr nicht Eure Tugend mit Eurer Schönheit sich unterreden lassen.

Ophelia. Kann wohl Schönheit, mein Prinz,

auf diese Rücksicht lenkt, das Feuer der Entschlossenheit kalt macht, den Muth der Unternehmung hemmt, und dem Laufe des Verlangens in der Ausführung Einhalt thut. „ — Vermuthlich hätt' er diese allgemeinen Betrachtungen auf seinen eignen Fall angewandt, wenn er nicht Ophelia gewahr worden wäre. Johnson.

einen bessern Umgang haben, als mit Tugend?

Hamlet. O! ja; denn die Gewalt der Schönheit wird allemal eher die Tugend aus dem, was sie ist, in eine Kupplerinn verwandeln, als die Stärke der Tugend die Schönheit ihr ähnlich machen kann. Dieß war ehemals ein paradoxer Satz; aber unsre izzigen Zeiten beweisen, daß er wahr ist. Ich hab' Euch einst geliebt.

Ophelia. Freylich, mein Prinz, Ihr machtet mich das glauben.

Hamlet. Ihr hättet mir nicht glauben sollen. Denn Tugend mag sich unserm alten Stamme noch so gut einpfropfen, wir behalten doch noch immer einen Geschmack von ihm. Ich liebte Euch nicht.

Ophelia. Desio mehr wurd' ich hintergangen.

Hamlet. Geh in ein Kloster. Warum wolltest du Sünder in die Welt setzen? Ich bin noch so ziemlich rechtschaffen; und doch könnte ich mich solcher Vergehungen anklagen, daß es besser wäre, meine Mutter hätte mich nicht zur Welt gebracht. Ich bin sehr stolz, rachsüchtig, ehrgeizig, zu mehr Vergehungen aufgelegt, als ich Gedanken habe, sie zu fassen, Einbildungskraft, sie auszubilden, oder Zeit, sie zu vollbringen. Wozu sollen solche Geschöpfe, wie ich bin, zwischen Erd' und Himmel herum kriechen? Wir sind alle Erzbetrieger; glaube keinem von uns — Geh in ein Kloster — Wo ist dein Vater?

Ophelia. Zu Hause mein Prinz.

Hamlet. Laß die Thür hinter ihm zuschließen,

damit er den Narren nirgend anders spiele, als in seinem eignen Hause. Lebe wohl.

Ophelia. O! hilf ihm, gütiger Himmel!

Hamlet. Wenn du heyrathest, so will ich dir diesen Fluch zu deiner Aussteuer geben: sey so keusch, wie Eis, so rein, wie Schnee; du wirst doch der Verläumdung nicht entgehen. Geh in ein Kloster; lebe wohl; oder wenn du durchaus heyrathen willst, so heyrathe einen Narren! denn gescheidte Leute wissen gar zu gut, was für Ungeheuer ihr aus ihnen macht. Geh in ein Nonnenkloster, sag' ich, und das bald — Lebe wohl.

Ophelia. Ihr himmlischen Mächte! stellt ihn wieder her!

Hamlet. Ich hab' auch von Euren Schminkeyen gehört; sehr feine Dinge! Gott hat euch Ein Gesicht gegeben, und ihr macht euch selbst ein zweytes. Ihr ziert euch, ihr trippelt, ihr lispelt, und verhunzt Gottes Geschöpfe, und nennt eure Ueppigkeit Unwissenheit. Geh nur; ich will nichts weiter damit zu schaffen haben; es hat mich verrückt gemacht. Ich meyne, wir wollen keine Heyrathen mehr haben! Alle die, die schon verheyrathet sind, Einen ausgenommen, mögen leben; die übrigen sollen bleiben, was sie sind. Geh in ein Kloster, geh.

(Geht ab)

Ophelia. O! welch ein edles Gemüth ist hier zu Grunde gerichtet! des Hofmanns Auge! des Kriegers Schwert! des Gelehrten Zunge! die Er-

wartung und blühende Hoffnung des Staats! Der Spiegel der Mode, das Muster der Bildung, der Gegenstand aller Beobachter! völlig, völlig zernichtet! Und ich, von allen Mädchen das verworfenste und unglücklichste, die ich den Honig seiner wie Musket tönenden Gelübde in mich sog, seh' ich jenen edeln und vorzüglichen Verstand, gleich einem verstimmtten Glockenspiel, ganz mistönend und rauh; jene unvergleichliche Gestalt und Bildung aufblühender Jugend von Wahnwitz entstellt! — O! Weh über mich! daß ich sah, was ich sah! daß ich sehe, was ich sehe!

Der König, und Polonius.

König. Liebe? — Nein, seine Neigungen haben einen andern Gegenstand; und was er sagte, hatte zwar keinen völligen Zusammenhang, aber es war doch kein Wahnwitz. Es liegt etwas in seiner Seele, worüber seine Schwermuth brütet; und ich fürchte, wenn es ausgeheckt und aus Licht gebracht ist, wird es gefährlich ausfallen. Ich bin in der Geschwindigkeit auf ein Mittel gekommen, diesen gefährlichen Folgen vorzubeugen. Er soll eiligst nach England, um den Tribut zu fordern, den man uns vorenthält. Vielleicht werden die Seelust, ein andres Land, und andre Gegenstände diese Grillen zerstreuen, die sich in seinem Herzen festgesetzt haben, auf die sein Kopf immer wieder zurückkömmt, und die ihn so außer sich setzen. Was meynet Ihr dazu?

Polonius. Das wird ihm gut thun. Aber ich